

Predigt am 5. Januar 2003 in der Kirchengemeinde Marzahn/Nord über Lukas 2,41-52:

Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: „Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“

Und er sprach zu ihnen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss bei denen, die zu meinem Vater gehören?“

Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.¹

Liebe Gemeinde,

die Eltern haben Jesus mitgenommen auf die weite Reise nach Jerusalem. Mit zwölf Jahren war er kein kleiner Junge mehr, aber in seinem Denken noch so richtig Kind. Was mag er dort in Jerusalem gesehen haben? Die vielen fröhlichen und ernsten Menschen, die sich dort zum Passahfest trafen, die Opfer, die sie im Tempel darbrachten und hinterher gemeinsam mit Freunden und Verwandten bei einem fröhlichen Essen verspeisten, aber auch die Männer, die miteinander redeten und die alten heiligen Schriftrollen lasen und miteinander ihren Sinn erforschten?

Was erlebte er, wie so viele andere Kinder damals und auch heute noch in aller Welt? Er erlebte, dass seinen Eltern ihr Glaube / ihre Religion wichtig war. Er sah, wie sie ihren Glauben lebten. Er hörte sie darüber reden. Er betete mit ihnen. Und wenn Kinder sehen, was ihre Eltern tun, und hören, was sie reden, dann beginnen sie irgendwann mit dem Fragen. Was tust du da? Warum tust du das?

Dann sind wir Erwachsenen gefordert, auf diese gar nicht immer so leichten Fragen zu antworten. Unsere Kinder beginnen sich in unsere Gespräche einzumischen oder fragen uns hinterher: Was habt ihr da geredet? Was sie hörten, bewegt sie und sie fragen uns manchmal erst Tage oder Wochen später. Dann staunen wir oft über das, was sie beschäftigt und beginnen unsererseits zu fragen und es ergibt sich ein echtes Gespräch zwischen Gleichen: den Kindern, die vieles ganz unbefangen sehen, ohne Tabus, die wir Erwachsenen uns auferlegt haben, - und uns, die wir dadurch bewegt werden können, nun unsererseits zu fragen und von den Kindern Antworten zu erbitten.

Wie aber ist es bei uns? Bei uns ist der Gottesdienst, der Besuch in einer Kirche ein Ort, wo wir Ruhe und Besinnung suchen, und da stört alles, was uns ablenkt oder unsere Konzentration hindert. Wir sind gewohnt zuzuhören und wollen etwas mitnehmen von der Stimmung dieses Ortes nach Hause.

Gespräche finden traditionell in unseren Gottesdiensten nicht statt, höchsten mal werden wir in einem Familiengottesdienst aufgefordert, uns untereinander zu unterhalten. Anders ist es in den Gottesdiensten der Adventisten samstags morgens hier im Raum. Da gibt es immer Raum für Gespräche über den Bibeltext und hier vorne wird ein Stuhlkreis aufgestellt und die anderen Räume werden dafür auch genutzt, denn alle sind eingeladen mitzureden und mitzudenken.

Unsere Art, den Gottesdienst zu feiern, hat den Nachteil, nur immer die Gedanken eines Einzelnen zu hören. Kinder erleben ihre Eltern als still in der Reihe sitzend und zuhörend und vielleicht hinterher beim nach Hause Gehen oder am Mittagstisch, dass sie Bemerkungen machen, wie es

¹ Lutherbibel 2017

heute war oder was sie geärgert oder gefreut hat. Aber wann erleben sie schon einmal, dass Erwachsene sich mit der Bibel in der Hand treffen und gemeinsam über Gottes Wort nachdenken und reden? Jeder darf etwas sagen, was er denkt, jeder darf sich mit auf die Entdeckungsreise begeben, die unsere Bibel für uns bereit hält.

Zwei Möglichkeiten gibt es dazu in unserer Gemeinde: Das ökumenische Bibelgespräch am 3. Mittwoch im Monat abends um 20 Uhr und den Butterstullensalon jeden Dienstag bei mir in der Wohnung. Und natürlich gibt es immer wieder in den einzelnen Gruppen Gespräche zur Bibel: im Offenen Kaffeetreff, bei den Senioren mittwochs, in den Hauskreisen. Aber da sind wir Erwachsenen in der Regel unter uns.

Wie erleben unsere Kinder sonst unseren Glauben? Durch das gemeinsame Gebet vor dem Essen? Oder abends am Bett? Oder dadurch, dass wir unser Tun und Handeln vor anderen mit unserem Glauben begründen? Durch unsere Freundschaft mit vielen hier in der Gemeinde und dadurch, dass der Besuch des Gottesdienstes uns wichtig ist?

Liebe Gemeinde! Lasst uns die Kinder mitbringen, so wie einst Maria und Josef es mit Jesus taten und ihn auf die lange Reise nach Jerusalem mitnahmen!

Und helft uns darüber nachzudenken, was wir tun können, damit auch für die Kinder, egal welchen Alters, dieses Haus Gottes zu einem Haus ihres himmlischen Vaters wird, in dem sie sich zu Hause fühlen und gern bleiben! - weil hier ein Ort ist, an dem die Erwachsenen sie teilhaben lassen an ihrem Denken und Tun!

Wir wissen alle: Kindern fällt es schwer, besonders kleinen, so lange still zu sitzen. Darum haben wir jetzt hier vorn eine Decke mit Stiften und Papier, Bilderbüchern und Spielen hingelegt. Denn Kinder können beim Malen oft viel besser zuhören, als wenn sie ihre Hände stillhalten müssen.

Kinder können uns Erwachsenen helfen, den eigentlichen Sinn des Gottesdienstes wieder neue zu verstehen, nämlich in Gemeinschaft Gott zu loben, ihm zu danken, zu ihm zu beten und auf seine Worte zu hören und über ihre Bedeutung nachzudenken.

Gemeinschaft ist in den letzten Jahren ein ganzes Stück bei uns gewachsen. Dafür können wir sehr dankbar sein, denn sie ist ein kostbares Gut. Zur Gemeinschaft gehört, dass wir miteinander reden und so hat es auch sehr zugenommen, dass wir doch im Gottesdienst miteinander reden. Immer wieder hörte ich in der letzten Zeit die Klage darüber, dass das andere stört, zum Beispiel beim Orgelspiel am Anfang oder auch zwischendurch. Wir haben im Gemeindegemeinderat darüber gesprochen, dass es nicht klar ist, wann der Gottesdienst eigentlich anfängt, beim Betreten dieses Raumes und dem andächtigen Gebet im Stehen vor dem sich Setzen, mit dem Orgelvorspiel, mit der Begrüßung, mit dem ersten Lied oder mit der Begrüßung durch den Pfarrer: „Im Namen des Vaters, des Sohnes ...“

Eine schwierige Frage? Und doch ganz einfach: Er fängt um 10.30 Uhr an. So jedenfalls steht es überall und sagen wir es, wenn wir gefragt werden.

Gemeinschaft so vieler Menschen, das heißt aber auch immer, dass da einer zu spät kommen kann oder dringend zur Toilette muss oder einen Hustenreiz bekommt und zwischendurch mal raus muss, und vieles mehr, was so passieren kann. Gemeinschaft heißt: Das ist alles möglich, ohne dass ich so blamiert bin, dass ich das nächste Mal nicht mehr kommen kann. Auch wenn sich meine Kinder daneben benommen haben, so wie unser F und T neulich bei der Gemeindeversammlung. Darüber wird miteinander geredet und dann geben wir uns alle Mühe, dass es beim nächsten Mal besser wird.

Gemeinschaft, das heißt auch, dass ich achte, was hier ein anderer für alle tut, und wenn Fr. St. hier die Orgel spielt, dann hat sie etliche Stunden dafür in der Woche geübt und gibt sich große Mühe, jedes Lied richtig zu spielen und dann ist das genauso wichtig, wie wenn ein anderer hier vorne spricht.

Jesus selbst hat uns diese Gemeinschaft geschenkt durch seine Freunde, die er sich zu seinen Schülern erwählte und die so unterschiedliche Menschen waren, wie es nur eben sein kann – Frauen eingeschlossen. Und die Gemeinschaft mit Kindern hat er uns geschenkt, dadurch, dass er gesagt hat: „Lasst die Kinder zu mir kommen, denn ihnen gehört das Reich Gottes.“ und: „Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet Ihr es nicht erben.“² - Damals, als die Jünger meinten, er brauche seine Ruhe und die Mütter mit den Kindern wegschicken wollten. Kinder waren also schon zu seiner Zeit eine Gefahr für Ruhe und Besinnlichkeit, wollten rumtoben, rennen und ihren Spaß haben. Jesus aber stellte die Gemeinschaft mit ihnen höher als unsere Andacht. -

Und das ist typisch für sein Verhältnis zum Tempel oder zur Synagoge als Gotteshäusern. „Ich muss sein in dem, was meines Vaters ist,“ hat er seiner Mutter geantwortet, als sie ihn endlich nach langem Suchen bei den Gelehrten im Tempel fand. Immer wieder hat es ihn dort hingezogen, auch später, an diesen Ort, wo Gottes Wort, die Heilige Schrift gelesen und ausgelegt wurde, hier in Jerusalem und zu Hause in Nazareth. Aber er ist dabei als Erwachsener auf viel Unverständnis und später sogar auf Ablehnung und Hass gestoßen. Die Schriftgelehrten seiner Zeit haben ihn in seiner Bibelauslegung nicht verstanden und er hat sie nicht nur nach ihren klugen Gedanken befragt, sondern auch inwieweit ihr ganz persönliches Leben ihrem Reden über die Heilige Schrift entspricht. Und so hat er es sogar fertig gebracht, den Tempel als eine Räuberhöhle zu bezeichnen und sich Stricke zu nehmen und damit die Händler und Wechsler aus dem Tempel zu vertreiben, ihre Tische umzuwerfen und zu fordern: „Gottes Haus soll ein Bethaus sein, kein Ort für Geschäfte.“ Todfeinde hat er sich damit gemacht und am Ende war er es, der von den anderen in den Tod ans Kreuz getrieben wurde.

Liebe Gemeinde, erzählt wird uns das alles, damit wir gewarnt sind, nicht unsererseits Jesus aus seinem Vaterhaus zu vertreiben, und aus seinem Haus statt einem Bethaus ein Haus zu machen, in dem wir die Herren sind, weil wir schließlich dafür zu sorgen haben, dass dieses Bauwerk erhalten bleibt und der tägliche Betrieb abgesichert wird. Und das kostet neben Arbeit nun mal immer auch schon Geld und nicht wenig.

Damals hat man unter anderem das Tempelgeld erfunden, wie heute noch im Vatikan in Rom, ein extra Geld, das nur im Tempel galt. Um das einzutauschen, waren die Geldwechsler nötig. Jesus hat sich für die Geldsorgen derer, die diese großen Bauwerke und Kunstdenkmäler zu erhalten hatten und haben, überhaupt nicht interessiert. Ihn hat nur der Geist beschäftigt, der sich da ganz schnell einschleichen kann, auch heute noch in unseren Kirchen.

Hat der lebendige Gott noch Platz in unserer Mitte? Hat er Zugang zu unseren Versammlungen oder wird ihm die Tür gewiesen, weil er als ein Mann von der Straße nicht zu uns passt?

Gemeinschaft brauchen wir Menschen wie Wasser und Brot und Luft zum Atmen: Gemeinschaft untereinander und Gemeinschaft mit Gott, denn sein ist unsere Seele. Gemeinschaft unter Menschen braucht einen Raum, in dem wir uns treffen, das Miteinander-Reden und das gemeinsame Tun und dafür auch gute Nerven, Freundlichkeit, aufeinander Zugehen, andere Anreden, sich nach ihrem Ergehen erkundigen...

Gemeinschaft macht uns sehr reich und stark, schenkt uns viel Wissen über die Welt und das Leben, das uns ansonsten unzugänglich wäre.

Für Gemeinschaft ist es aber auch notwendig, etwas zu investieren: Zeit und Geld, Kraft und Nachdenken. Gemeinschaft ist kostbar, weil man so viel braucht, bis sie gewachsen ist und um sie zu erhalten. Und heute ist sie besonders kostbar, weil sie so zerbrechlich und selten geworden ist. Und einmalig ist unsere Gemeinschaft, die wir durch Jesus geschenkt bekommen haben, bis heute, denn sie umfasst uns alle: Frauen und Männer, Erwachsene und Kinder, Arme und Reiche, Schwarze und Weiße, Gesunde und Kranke, Lebende und Verstorbene. Dafür lasst uns dankbar sein.

2 Matth. 19,14 und 18,3

Gebet:

Jesus, der Du selbst ein Kind warst, Du Gott, legst uns die Kinder ans Herz! Wir klagen vor Dir, dass so viele heute meinen, sich keine Kinder leisten zu können, dass der berufliche Werdegang heute wichtiger für viele ist als die Familie und dass nun auch noch Menschen meinen, selbst ganz neue Menschen schaffen zu können – geklonte Menschen, nur Vater oder nur Mutter!

Herr, erbarme Dich über die Wissenschaftler, die daran arbeiten, der Politiker, die die Gesetze erlassen, um dies zu ermöglichen. Herr, schreite ein! Wo soll dies noch alles hinführen?

Herr, erbarme Dich!

Jesus, wir bitten Dich für die Kinder, für die niemand Zeit hat, die dem Fernseher und Computer überlassen werden, mit denen geschimpft wird, wenn sie dann anschließend herumtoben und ihre Umgebung nicht achten. Erbarme Dich der Kinder, die gerade jetzt zu Weihnachten wieder mit Spielzeug überschüttet wurden, aber niemand haben, der mit ihnen redet, der ihnen zuhört, ihre Fragen beantwortet und sich über ihre Antworten wundert.

Herr, erbarme Dich!

Wir bitten Dich für die Kinder der Armen in der Welt und bei uns, die dankbar sind für eine warme Mahlzeit am Tag, für Wasser und ein Dach über dem Kopf. Wir bitten Dich für die vielen Waisen vor allem in den Ländern mit Aids wie in Swasiland, für unter Krieg und Gewalt Leidenden wie in Palästina, für die Kinder, die keine Schule besuchen können, sondern für den Lebensunterhalt der Familie mitarbeiten müssen. Wir bitten für die Kinder in den indischen Teppichfabriken und in den Bordells in Thailand und so manchem anderem Land. Mach doch dieser Ausbeutung ein Ende! Hilf doch, dass Kinder wieder Kinder sein dürfen!

Herr, erbarme Dich!

Wir bitten Dich für unsere eigenen Familien. In der Stille denken wir an sie...

Herr hilf uns, unsere Zeit recht einzuteilen, damit Raum bleibt für unsere Kinder und für Dich und die Gemeinschaft! Schenke uns Phantasie, Geduld, gute Nerven und immer wieder einen Neuanfang, wenn wir scheitern.

Herr, erbarme Dich!

Wir beten gemeinsam: Vater unser....